Theodor Seifert

Der Sündenbock – ein Symbol unserer Zeit[1]

Alle Rechte vorbehalten

opus magnum 2011

1 Erstmals erschienen in: Analytische Psychologie, Jahrgang 7, Freiburg: Karger, S. 48-63 (1976). Mit freundlicher Genehmigung des Verlages Karger in Freiburg.

Theodor Seifert

Dr. rer. biol. hum., Dipl. -Psych., Jahrgang 1931, Lehranalytiker, Dozent und Supervisor am C. G. Jung-Institut Stuttgart; vielfältige Vortrags- und Seminartätigkeit. Jahrelange leitende Tätigkeit bei den Lindauer Psychotherapiewochen und im Vorstand der Internationalen Gesellschaft für Tiefenpsychologie e. V.; Herausgeber und Beiratsmitglied verschiedener wissenschaftlicher Zeitschriften, sowie Herausgeber der Reihen «Weisheit im Märchen» und «Zauber der Mythen» im Kreuz-Verlag Stuttgart; Autor mehrerer Bücher.

Arbeitsschwerpunkte: Einzel-, Gruppen- und Paartherapie; Lehranalysen und Supervision nach C. G. Jung. Besonderes Interesse an den Themen der Analytischen Psychologie: Synchronizität, Aktive Imagination, Zahl und Zeit, Mystik, Meditation und östliche Geisteshaltung.

Der Sündenbock – ein Symbol unserer Zeit

Beim Nachdenken über „Symbole unserer Zeit" – so hieß das Rahmenthema einer Arbeitstagung der Deutschen Gesellschaft für Analytische Psychologie – drängen sich die verschiedensten Dinge auf, wie z. B. Auto, Maschine (vgl. 13, 17), Flugzeug, Tarzan und andere Supermänner, bestimmte Kunstformen usw., aber wohl kaum der „Sündenbock". Gehört er einer fernen Zeit an, deren Menschen dieses Wort prägten? Je mehr ich mich jedoch mit dieser speziellen Thematik beschäftigte, um so deutlicher wurde mir, dass diese Verbindung in doppelter Hinsicht berechtigt ist: Einmal in dem Sinne, dass der Sündenbock zu den lebendigsten Symbolen in unserer Zeit gehört, zum Anderen, insofern er ein für unsere Zeit charakteristisches Symbol ist, als sich in ihm Spaltungs- und, wie ich zu zeigen hoffe, gegenläufige Integrationsprozesse spiegeln, die nicht nur das persönliche Leben des Einzelnen, sondern auch die sozialen und politischen Entwicklungen großer Gruppen kennzeichnen.

Vergleichende Studien zeigen, dass das diesem Begriff zugehörige Erlebnis- und Verhaltensmuster keineswegs auf einzelne Personen, auf unsere Zeit oder unsere jüdisch-christliche Kultur beschränkt ist. Religionsphänomenologie und Ethnologie haben Entsprechendes in vielen kulturgeschichtlichen Zusammenhängen nachgewiesen. Das heißt aber, und damit nehme ich orientierungshalber das Ergebnis meiner Überlegungen vorweg, dass der Sündenbock die symbolische Kurzformel eines höchstwahrscheinlich archetypischen Musters darstellt, dessen formale Struktur gleich bleibt, dessen inhaltliche Seite sich aber kulturspezifisch ändert (vgl. 11 a).

So ist es nicht verwunderlich, dass sich der Sündenbock als ein erstaunlich fester Bestandteil unserer Alltags- und Wissenschaftssprache erweist und damit als ein prägendes

und objektives Moment unserer Sozialisation und unseres Erlebens bezeichnet werden kann. Bezogen auf das Modell einer archetypischen Grundlage des Verhaltens würde das heißen, dass es sich hier um eine über Generationen hinweg relativ konstante Form der Auslösung und Verstärkung vorhandener Verhaltensmöglichkeiten handelt, damit um Abhängigkeiten, vor die sich das wahrnehmende und entscheidende Ich jeweils gestellt sieht.

Noch ehe wir bewusst wahrnehmen oder reflektieren, haben wir gelernt, dass es Sündenböcke gibt und wie man sich ihnen gegenüber verhält, auch wenn wir selbst in bestimmten Situationen zu Sündenböcken werden. Wir lernen hierbei nicht nur ein Wort und seinen möglichen Sinn, sondern gleichzeitig bestimmte Verhaltenssequenzen und Vorstellungsweisen, die in immer wieder ähnlicher Form ablaufen werden, weil sie wie gespeicherte Programme in ähnlichen Situationen abrufbar sind. „Alle Sprechenden unterliegen linguistischen Strukturen ungefähr so, wie alle Körper der Schwerkraft unterliegen", so etwa formuliert Whorf (25) sein berühmtes „Linguistisches Relativitätsprinzip". Wer mit Jungs Konzept der archetypischen Grundlegung des Verhaltens vertraut ist, wird die hochgradige Entsprechung der Standpunkte sehen.

Wir sind die Gefangenen unserer eigenen Struktur, wir sehen die Welt nach Maßgabe dessen, was diese „Menschenart des Menschen" (11 h) diese „a priori bestehende Bedingung des Bewusstseins und seine Inhalte" (11 c), wie Jung das kollektive Unbewusste und die Archetypen einmal zusammenfassend definiert hat, zulässt. „Man glaubt, wieder und wieder der Natur nachzufahren, und fährt nur der Form entlang, durch die wir sie betrachten. Ein Bild hielt uns gefangen, und heraus konnten wir nicht, es lag in unserer Sprache", so beschreibt Wittgenstein (27) in seinen „Philosophischen Untersuchungen" den hier gemeinten Sachverhalt. Weil Symbole auch Sprachphänomene sind, mussten diese Zusammenhänge wenigstens angedeutet werden.

Damit möchte ich die theoretische Ebene zunächst verlassen und das Sündenbockphänomen anhand von Beobachtungen aus der analytischen Ehepaarbehandlung konkret darstellen. Partnerschaften können hier als Paradigma gelten, das gleiche Phänomen ist in verändertem Kontext etwa in der Beziehung zu den Eltern oder den Angehörigen anderer Rassen aufweisbar und von höchster politischer Aktualität.

Sobald sich bei einer Beratung oder in einer Ehepaartherapie die Partner in einem persönlichen Gespräch öffnen und sich vielleicht zum ersten Mal Rechenschaft darüber geben, was sie vom Leben zu zweit erwartet haben oder noch erwarten, brechen oft bitterste Enttäuschungen auf. Jeder ist plötzlich mit Erlebnissen oder Gefühlen konfrontiert, die er jahrelang vor sich selbst und vor seinem Partner verborgen hatte. Die verschiedensten Täuschungsmanöver wurden praktiziert, die Wahrheit ist auch hier schwer zu ertragen.

Diese oft als Rücksicht bezeichnete Form partnerschaftlichen Zusammenlebens verdeckt nur die Neigung, den anderen für die persönliche Misere oder Enttäuschung verantwortlich zu machen. Wer hätte nicht schon überlegt, dass alles ganz anders und natürlich viel schöner wäre, wenn der Partner nicht immer so oder so reagierte. Sprüche wie „es kann der Beste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt“ sind rasch abgewandelt und auf die eheliche Situation bezogen. Daraus entwickelt sich eine eintönige Form von gegenseitigen Vorhaltungen oder ein stilles Märtyrertum mit stummen Vorwürfen, die der andere zwar spürt, aber nie recht greifen kann.

Bei Gesprächen ist folgender Satz typisch: „Ja wem sagen Sie das, mir ist das vollkommen klar, und an mir liegt es auch nicht, aber kriegen Sie mal meinen Mann dazu, das einzusehen. “ Oder: „Für mich wäre das alles gar kein Problem, aber meine Frau ist hier vollkommen stur, es muss alles nach ihrem Schema ablaufen, oder sie ist beleidigt. “

Der Partner erscheint als der Sündenbock und als die Wurzel, wenn nicht allen, so doch des meisten ehelichen Übels. Natürlich räumt jeder eigene Anteile an dem gemeinsamen Problem ein, doch letzten Endes wieder so, dass der andere der eigentlich Schuldige bleibt. Das lautet dann so: „Wissen Sie, wenn ein Mann nie begreift, dass eine Frau auch andere Bedürfnisse hat, als immer im Haushalt zu arbeiten und im Bett für ihren Mann da zu sein, wann es ihm passt, dann wird man zum Schluss verbittert und ungerecht. Ich weiß, dass ich dann Sachen sage, die ich hinterher bereue, aber er treibt mich förmlich dazu. “

So ist zwar jeder bereit, eigene Fehler mit zuzugeben, macht aber doch letztlich den Partner dafür verantwortlich, dass sich alles so negativ entwickelt hat. Selber hat man es wahrlich nicht so gewollt. Wie beim Opfertier der alten Religionen trägt ein anderer die Schuld und entlastet mich dadurch.

Oder: Der „schwarze Peter“ ist nicht mehr bei mir. Viele Ehen gleichen diesem Spiel, jeder versucht die unbeliebte Karte so schnell wie möglich abzuspielen und dann beim Partner zu belassen. Berne hat dieses für Ehepaare typische Spiel unter der Überschrift „Wenn du nicht wärst“ (2) beschrieben. Dabei ist unter einem Spiel unter Umständen eine sehr ernste Sache zu verstehen, bei der in einer Beziehung neben einem offensichtlichen Ziel noch eine ganz andere Absicht verfolgt wird. Vordergründig mache ich dem Partner überzeugende Vorwürfe, eigentlich bin ich aber auch ganz froh, dass er sich so schlimm verhält, bestätigt er mir doch meine negative Meinung über ihn und rechtfertigt auf diese Weise meine eigenen Bosheiten ihm gegenüber.

Diese Spiele dienen damit vor allem dem Zweck, Intimität zu vermeiden, d. h. nicht in eine direkte Berührung mit dem zu kommen, was innerlich gefühlt und erlebt wird, sei es angenehm oder schmerzlich. Ich brauche meine Karten nicht offen aufzudecken und erreiche doch mein heimliches, oft auch ganz unbewusstes Ziel. Hier setzen sich schon sehr früh beginnende psychische Spaltungsvorgänge fort, die häufig neuroseauslösend

wirken, ist doch gerade die Dissoziation ein Kernelement der neurotischen Entwicklung.

Die ehelichen Auseinandersetzungen folgen meist einem über Jahre konstant bleibenden Schema. Zum Beispiel: „Solange du immer so viel und so schnell redest, muss ich ja still sein. “ „Solange du immer so stumm bist wie ein Fisch und es eine Ewigkeit dauert, bis du etwas sagst, muss ich ja reden, sonst kommt doch überhaupt kein Gespräch zustande. “ Die magischen Worte heißen: „Solange du immer ... “ oder „Du machst immer ... “ Eine Frau in der Therapiegruppe: „Mein Mann beschwert sich immer bei seiner Mutter, dass ich alles bestimme und er nichts zu sagen hat. Aber einer muss ja schließlich entscheiden. Wenn ich warten wollte, bis er sich endlich zu einer klaren Stellungnahme durchringt, käme bei uns nie etwas zustande. “ Er verteidigt sich etwa so: „Ich habe hier völlig resigniert. Ich gebe zwar zu, dass ich bedächtiger bin in meinen Entscheidungen, aber so, wie meine Frau es darstellt, ist es nicht. Ich habe überhaupt gar keine Chance mehr, mich durchzusetzen. Meine Frau weiß sofort, was sie will, sie argumentiert dann so lange, bis ich entweder wütend werde, und dann hin ich sowieso der Böse, oder resigniere, und dann bin ich es auch. “

Diese Beispiele ließen sich beliebig vermehren, in analytischen Ehepaargruppen häufen sie sich bis zu einer fast langweiligen Eintönigkeit. Mit der Zeit wird bei diesen Paaren nur noch nach der Schablone argumentiert, der Bezug zu der konkreten diskutierten Situation verwischt sich bei diesen Gesprächen sehr rasch, am Ende der Auseinandersetzungen weiß häufig keiner mehr recht, worum es anfänglich gegangen war. Der aktuelle Anlass ist jeweils nur ein neues Beispiel für das, was man seit Langem kennt. Die Wahrnehmung wird selektiv und schematisch. Jeder ist und bleibt des anderen Sündenbock, und dieses Bild hält beide gefangen. So organisiert sich das partnerschaftliche Verhalten und bildet konstant bleibende Interaktions- und Auffassungsformen, ein System von Bedingungen, das Erleben und Verhalten immer

wieder in die gleiche Richtung treibt und zu der bekannten Reihe trauriger Wiederholungen führt.

Ich möchte hier schon auf eine Besonderheit des Sündenbocks im sozialen und zwischenmenschlichen Bereich hinweisen: ihm wird nicht nur wie in den alten Religionen die Schuld oder Sünde übertragen, sondern er wird auch als Ursache des Übels angesehen. Die psychischen Kräfte, die die Schuld konstellieren, werden ihm ebenfalls angelastet, er wird auf diese Weise dynamisiert und als ein Wirkfaktor ersten Ranges gesehen. Dies ist eine aus der angenommenen, unbewussten psychischen Dynamik ohne Weiteres verstehbare Besonderheit: Das Ich fühlt sich von den abgelehnten, als Böse verdrängten Kräften bedroht und möchte sich ihrer entledigen. Der Sündenbock trägt damit in projizierter Form die gefährlichen Kräfte, vor denen man sich schützen oder die man vernichten möchte, für das Erleben gehen sie von ihm aus. Bei genauerer Analyse zeigt sich auch in den alten Opferritualen dieses Moment: Der Sündenbock wurde unter größten Vorsichtsmaßregeln in die Wüste getrieben, getötet oder auf andere Weise unschädlich gemacht, d. h., die schädigenden Kräfte wurden eliminiert. Kehrte er zurück, wäre er ein entsprechender Wirkfaktor. Hier liegt der Unterschied: unsere Sündenböcke bleiben bei uns.

Wieder Bezug nehmend auf problematische Partnerschaften stellt sich die Frage, warum diese Quelle ständigen Missverstehens und Leidens nie versiegt. Die beiden hängen fest aneinander, und nach einer Scheidung suchen sie sich häufig wieder eine ähnliche Beziehung. Wahrscheinlich agieren die Partner auf zwei Ebenen und verfolgen jeweils verschiedene Ziele. Bewusst kann es der eine anstreben, sich beruflich fortzubilden, der andere kann ihn autoritär oder mithilfe guter moralischer Argumente daran hindern. So behauptet etwa die Ehefrau: „Es ist mir unmöglich, berufstätig zu werden, weil mein Mann mir dann sofort vorwirft, dass die Familie und die Kinder darunter leiden. Die Atmosphäre

wird dann auch so unerträglich, wenn ich davon spreche, dass ich es um des lieben Friedens willen lieber lasse. “

Und einige Jahre später erklärt sie: „Jetzt ist es leider zu spät für eine Ausbildung, in meinem Alter kommt man nirgends mehr an. Jetzt muss ich mich mit einfachen Kontorsarbeiten zufriedengeben. Wenn mein Mann sich nicht immer so dagegen gewehrt hätte ... “, und hier beginnt wieder das schon bekannte Schema. Von diesen bewussten Standpunkten kann man jedoch weitgehend absehen. Eine nähere Analyse zeigt ein ganz anders geartetes, bei den Partnern aber weitgehend unbewusstes Zusammenspiel: Geplagt von Ängsten, Minderwertigkeitsgefühlen und der Vorstellung, eine Ausbildung wahrscheinlich doch nicht erfolgreich abschließen zu können, suchte sich diese Frau einen Partner, der genau das auch unerträglich findet, was sie zwar bewusst anzustreben scheint, unbewusst aber nicht erreichen möchte. Der Gedanke, dass die Frau außer Haus geht, weckt im Ehemann alte kindliche Verlassenheitsängste, die er nicht ertragen kann. Auf diese Weise sind die Eheleute beste Verbündete und garantieren sich gegenseitig eine Befriedigung dieser neurotischen Vermeidungsbedürfnisse. Sie schließen, wenn man so will, einen unbewussten Ehevertrag und profitieren beide von diesem gemeinsamen Spiel, für das haing den Begriff „Kollusion“ vorgeschlagen hat (vgl. z. B. 24, 26).

Dieses unbewusste Paktieren kann Formen annehmen, die Berne (2) als Spiele dritten Grades, d. h. sehr destruktive Verhaltensweisen, bezeichnen würde. Ich denke hier an ein Ehepaar, bei dem die Frau den Ehemann konsequent, wenn auch unbewusst, in der Rolle des sozial missglückenden Spielers hielt, der sich immer am Rande der Illegalität bewegte. Sie allein war aber aufgrund ihrer familiären Verhältnisse in der Lage, das jeweils fehlende Geld zuzuschießen, womit sie sein Selbstvertrauen immer wieder zunichtemachte. Solange er aber spielte, konnte er sie nicht verlassen, denn ohne sie würde er zugrunde gehen. Erst im Laufe einer langen, gemeinsamen analytischen Behandlung gelang es ihr, sich den massiven frühkindlichen Ängsten zu stellen,

die der Gedanke an ein Verlassenwerden durch den Partner bei ihr auslöste. Seine Gesundung bedeutete seine Unabhängigkeit von ihr, und damit schien die Beziehung gefährdet. Auch der Ehemann musste sich mit entsprechenden Ängsten hart auseinandersetzen. Obwohl er die Abhängigkeit von seiner Frau immer sehr beklagte und ihr vorwarf, war er im Grunde froh, sich den Problemen der eigenen Verantwortung und Selbstständigkeit, die für ihn sehr negativ besetzt waren, nicht stellen zu müssen. Heute hat er sich weitgehend aus diesem destruktiven Spiel gelöst und nimmt eine positive Entwicklung, während der Ausgang der Konfrontation mit den eigenen Ängsten bei der Ehefrau noch offen ist. Die vordergründige Sündenbockrolle ist eindeutig: „Wenn mein Mann kein Spieler wäre und die Familie nicht immer wieder an den Rand des Ruins brächte ... " und „Wenn meine Frau am Anfang unserer Ehe nicht so verrückte Ansprüche gestellt hätte ... "

Mit diesen beiden Beispielen habe ich vor allem die Zusammengehörigkeit der beiden Partner betont und damit zeigen wollen, dass die am Partner abgelehnte „böse" Seite auch Teil des eigenen Wesens ist und somit nicht von der eigenen Person abgetrennt werden kann. Dass der Partner nicht nur zum Vollzugsgehilfen, sondern vor allem zum Sündenbock wird, liegt einmal an den Besonderheiten der mit der Spaltung verbundenen Prozesse, nämlich den Wertmaßstäben, den Vorstellungen von Gut und Böse, von Erlaubt und Verboten, zum anderen am erwähnten Spielcharakter der Beziehungen im Sinne Bernes.

Das, was eigentlich nicht leben darf, obwohl zu uns gehörig, wird über den Sündenbock lebendig. Er hilft ein Problem lösen, das sich als bislang unlösbar erwiesen hat, nämlich die Integration der dunklen Seite. Solange in dieser Richtung keine allgemeinen Fortschritte gemacht werden, erschaffen wir Sündenböcke und töten sie wieder, um neue zu suchen. Dabei ist es im Prinzip gleichgültig, welche Bedürfnisanteile jeweils für böse erklärt werden. Es kann sich um sexuelle Impulse handeln, um zärtliche Hingabebedürfnisse, um Liebe zum eigenen Geschlecht, um die

Freude am Geld oder die Selbstdarstellung, die Grenzen lassen sich hier nicht abstecken. Kulturspezifisch sind die Inhalte, die formale Struktur im Sinne eines allgemein menschlichen Verhaltensmusters bleibt konstant. Bei der Partnerwahl begibt man sich gewissermaßen in ein Land, in dem die verdrängten Bedürfnisse wenigstens indirekt auf Befriedigung hoffen dürfen. Indem aber der andere es tut, trage nicht ich die Verantwortung dafür und kann doch nutznießend daran teilhaben. Das mindert die Angst. Hier scheint mir der Ansatzpunkt für die mit jedem neuen realen oder fantasierten Partner verbundenen Hoffnungen zu liegen. Die Phänomenologie der Hoffnung ist bekannt, neue Möglichkeiten eröffnen sich, wir gewinnen die Kraft, alte Rollen zu überwinden, und den Mut, Schritte in eine neue Richtung zu tun. Der von Bloch (4) im Zusammenhang mit der Hoffnung betonte Zukunftsaspekt zeigt sich hier sehr eindrücklich.

Eben war von einem „Land" die Rede, in das ich mich bei der Partnerwahl begebe. Vorstellungen – häufig genug enttäuscht – von einem „Paradies auf Erden" verbinden sich erfahrungsgemäß mit dem neuen Menschen, ein Zustand der Angstfreiheit und Fülle leuchtet auf, sodass Bezüge zum Paradiessymbol (vgl. den Aufsatz von M. Jacobi in diesem Heft) direkt aufweisbar und im unmittelbaren Erleben der Betroffenen gegeben sind. Inwieweit hier regressive Tendenzen im Sinne der erwähnten Vermeidung erwachsener Verantwortung entscheidend mitspielen, sei dahingestellt, das bedürfte genauerer und spezifischer Erörterung.

Dabei handelt es sich bei diesen Phänomenen keineswegs um bewusste Überlegungen des Einzelnen, „es ergibt sich so", „wo die Liebe halt hinfällt. " Wie die Analyse ehelicher Beziehungen zeigt, geschieht das nicht zufällig, die Liebe fällt dorthin, wo sich Befriedigungsmöglichkeiten für die verdrängten Bedürfnisse, wo sich Lebens- und Entwicklungsmöglichkeiten zeigen. Der neue Partner mobilisiert aber nicht nur Hoffnungen, sondern auch, vielleicht vor allem, längst nicht mehr genutzte Energiereserven. Dieser energetische Anteil des Geschehens – psychodynamisch

und neurosepsychologisch längst als Erklärungsaspekt bekannt und benutzt – bedingt die ebenfalls immer beobachtete Zunahme an Kraft und Energie, die bis ins Körperliche hinein gespürt wird. Liebe und Hass, wobei letzterer dem Sündenbock zuzuordnen ist, können in diesem Sinne als kräftelösendes Geschehen erster Ordnung bezeichnet werden. Bekanntlich wird kein Aufwand gescheut, der für die Erreichung der entsprechenden Ziele nötig erscheint. An die Kosten- und Kraftseite kriegerischer Auseinandersetzungen als kollektives Phänomen braucht hier nur erinnert zu werden. Die immensen Energien, die sich in der narzisstischen Wut verdichten, hat Kohut (15) eindringlich beschrieben. Gerade die narzisstische Komponente erscheint hier wichtig, da es sich bei der Sündenbocksproblematik wesentlich um Anteile des eigenen Selbst handelt. So wird vielleicht verständlich, warum das Tun des anderen so häufig eine Beleidigung für mich ist, warum er mich durch sein Verhalten blamiert, eine Problematik vieler Ehen. Im kollektiven Verhaltensbereich fällt auf – und damit soll die Diskussion des energetischen Moments hier abgeschlossen werden -, dass sich die Opferung des Sündenbocks im Rahmen großer Festlichkeiten vollzieht, deren dynamisierende Wirkung ebenfalls bekannt ist.

Die Hoffnung verbindet sich mit dem – häufig utopischen – Bild des Mutes zur neuen Tat mit der frei werdenden Energie. Der Sündenbock, auf den wir beide beziehen können, repräsentiert somit die entscheidenden Aspekte des Archetypus, Bild und Dynamis (11 e).

Noch einmal zurück zur Partnerschaftsproblematik: Wenn es allein darum ginge, diese Kräfte zu mobilisieren, wären die Probleme leicht lösbar. Aber der Partner mobilisiert auch die Ängste, die ursprünglich zur Verdrängung der Bedürfnisse und Wünsche geführt hatten. Die eheliche Gemeinschaft wird damit zu einer ständigen Provokation. Sollte es dann der Fall sein, dass der Partner die ständige Kritik an seiner Unselbstständigkeit ernst nimmt und sich im Verlaufe einer Therapie verselbstständigt,

werden die hinter der kritischen, freiheitsliebenden und selbstbewussten Fassade lauernden Ängste manifest. Nicht länger aufgrund seiner penetranten Anhänglichkeit, sondern seiner neuen Aufbruchstendenzen, die das Verlassenwerden in bedrohliche Nähe rücken, wird der andere wiederum zum Sündenbock.

Diese neuen Vorwürfe, ganz im Widerspruch zu den bislang erhobenen, werden aber mit der gleichen Heftigkeit gemacht. Dieselben Bedürfnisse bestimmen das Bild, wenn auch jetzt in direkterer Form. Der andere bleibt der Sündenbock, solange die innere Auseinandersetzung nicht im Sinne einer zunehmenden Bewusstmachung und Integration geführt wird. Damit wird der Sündenbock aber nicht nur ein Spiegelbild der inneren Dynamik im Sinne der Abwehr und Angst, sondern auch ein Stimulus zur Entwicklung und Ganzwerdung. Er entlastet, und um die Entlastung aufrechtzuerhalten, bindet er. Er belastet, weil er eine ständige Provokation darstellt, und er bedeutet Hoffnung, weil an ihm Weg und Ziel erkennbar werden, die zu gehen sind. Gerade in der analytischen Behandlung von Ehepaaren bietet diese Betrachtungsweise nicht nur für den Therapeuten, sondern in zunehmendem Maße auch für das Paar ein zuverlässiges Instrument für die Entwirrung der vielen Knoten und die Entschärfung der alten Ressentiments.

Die angedeuteten Erfahrungen und Techniken der Praxis waren für mich Anlass, dem Sündenbockmotiv näher nachzugehen. Dabei zeigte sich rasch, dass der Sündenbock in ein verzweigtes Netz von Bedeutungszusammenhängen gehört: Opferrituale und deren psychologische Bedeutung, Sündenvorstellungen, Tiersymbolik usw. Diese Themen könnten nur im Rahmen einer umfassenden Monografie behandelt werden, im Zusammenhang dieses Aufsatzes müssen entsprechende Verweise genügen. Die Psychodynamik, wie sie der Tiefenpsychologie geläufig ist, wurde schon im vorstehenden Teil skizziert, sodass ich darauf nur noch abschließend und zusammenfassend zurückkommen werde.

Sprachlich gehört das Wort „Sündenbock“ zum täglichen Wortschatz, was das bisher Erörterte erhärtet. Überrascht hat mich, wie häufig das Wort auch in den verschiedensten wissenschaftlichen Publikationen verwendet wird. Selbst Skinner (23), führender Vertreter einer extremen Form wissenschaftlicher Analyse des Verhaltens und eigentlicher Begründer der Verhaltenstherapie, verwendet es – für ihn wird die Wissenschaft häufig zum Sündenbock gemacht.

Dollard et al. (6) bemühen es in ihrer berühmten Studie über „Frustration und Aggression“ zur Etikettierung ihres Prinzips der Aggressionsverschiebung; ihre Auffassung ist als „Sündenbock-Theorie“ in die Literatur eingegangen (vgl. 9). Berkowitz (1) widmet ihm, im englischen „scapegoat“ genannt, in seiner umfassenden Monografie über die Aggression aus sozialpsychologischer Sicht ein ganzes Kapitel und referiert dort viele empirische Arbeiten. Problemfamilien haben ihre Sündenböcke, häufig die Kranken, die man heute auch Symptomträger nennt (vgl. 21).

Für Mitscherlich geht die Frage dahin, „ob eine auf Gehorsam, untilgbare Sündenschuld und Angst vor der Ächtung gegründete Sozialisierungsform aus sich heraus nicht so beschaffen sein muss, dass sie des Sündenbocks aus innerer Notwendigkeit bedarf, und zwar wegen des unerfüllbaren Ausmaßes an geforderter und erzwungener Triebverleugnung, besonders auf sexuellem Gebiet, und wegen der Erniedrigung der Triebhaftigkeit überhaupt zu einer wesensmäßig schmutzigen, bösen Seite des menschlichen Daseins ... Für den schmutzigen Trieb bietet sich dann eben das schmutzige ‚Objekt‘, der Sündenbock, der kulturell Mindergeachtete, der unzivilisierte ‚Wilde‘, die ‚schlechte Frau‘ usw. an. Ein langsam historisch werdendes Beispiel wird dabei nur zu leicht vergessen: der ‚faule Arbeiter‘. Der Arbeiter muss faul und dumm sein, sonst könnte die Ausbeutung gegen ihn nicht so gewissenlos vor sich gehen. Sekundär bleibt dem Arbeiter auch kein anderer Weg offen als wirklich ‚faul‘, d. h. interesselos, zu werden, weil er ausgebeutet wird. “ (16a)

Der bekannte Gestank eines Bocks dürfte der Haken für die Projektion sein, sodass der Bock dem Abgelehnten und Schmutzigen am ehesten entsprach. Mitscherlich ist weiter der Meinung, dass in Staaten mit absoluter Gehorsamsforderung gegenüber der Befehlsgruppe die Kunst der Staatsführung darin besteht, „die libidinösen Zuwendungen zur Idealisierung der Favoriten auszunutzen und aggressive Impulse auf Sündenböcke zu übertragen. Da es sich um Befehlsordnungen hoher Strenge handelt, erreicht die Aggression immer den Grad sadistischer Übersteigerungen“ (16b).

Eibl-Eiblsfeld (7) bringt die Sündenböcke in direkten Zusammenhang mit der Kampfgemeinschaft, sie binden die Menschen- und Tiergruppen gegenüber Außenseitern zusammen. Er beschreibt dabei eine direkte Entwicklungslinie vom Grauganter, der mit seinem Weibchen eine Kampfgemeinschaft zur Brutpflege bildet, über die in Gruppen lebenden Affen, die Naturvölker bis hin zum Homo sapiens, durchaus interpretierbar im Sinne der archetypischen Verankerung, auf die schon mehrfach hingewiesen wurde.

Auch in der aktuellen wissenschaftlichen Information taucht der Begriff immer wieder auf (3). Es wäre sicher nicht schwierig, weitere Belege zu finden. Ich breche aber die Aufzählung hier ab, weil eines deutlich geworden ist: das Wort Sündenbock scheint besser als jedes andere einen bestimmten psychischen Sachverhalt wiederzugeben: Abgelehnte, als böse erachtete eigene Tendenzen werden auf andere, oft wehrlose Objekte übertragen, die als Ersatzobjekte dienen.

Die weite sprachliche Verbreitung ist zwar noch kein Beweis für ein kollektives Pattern im Sinne eines archetypischen Verhaltensmusters, doch legt es ein solches nahe. Nun sind wir aber gerade beim Sündenbock in der glücklichen Lage, das Phänomen im menschlichen Bereich bis in fernste Vergangenheit einigermaßen zurückverfolgen zu können, ja sogar bis in den tierischen Stammbaum hinein (s. o.). Auch Tierversuche legen die

Vermutung nahe, dass es dort Ersatzobjekte in diesem Sinne gibt. Weiteres Material zum Verständnis des Sündenbocks als Symbol lässt sich mithilfe der Amplifikation dieses Phänomens gewinnen, d. h. der Bereitstellung kulturgeschichtlichen und ethnologischen Materials.

Am bekanntesten ist in unserem Kulturraum das jüdische Opferritual, das im 3. Buch Moses, 16, 20, beschrieben ist und auf das in unserem Sprachraum das Sündenbockmotiv wohl hauptsächlich zurückgeht. Die Bibelstelle lautet: „Nach dem er so die Sühnung des Heiligtums und des Offenbarungszeltes und des Altars vollzogen hat, soll er den noch lebenden Bock herbeiholen. Aaron lege diesem Bock seine beiden Hände fest auf den Kopf, bekenne über ihm alle Verschuldungen der Israeliten und alle Übertretungen, die sie sich irgendwie haben zuschulden kommen lassen; er lege sie auf den Kopf des Bockes und lasse diesen durch einen bereitstehenden Mann in die Wüste schaffen. So soll der Bock alle ihre Verschuldungen auf sich nehmen und in eine abgelegene Gegend tragen; man soll ihn dann erst in der Wüste loslassen. “

Neben dem für Jahwe als allgemeines Sühneopfer dargebrachten Bock wird ein zweiter Bock geopfert, mit dem die Sünde nicht gesühnt, dem sie aber übertragen und damit vom Volke konkret entfernt werden soll. Dieses Tier wurde offensichtlich nicht getötet, sondern in die Wüste hinausgeführt. Der es begleitende Mann hatte genaue Reinigungsvorschriften zu beachten, da er mit der Sünde in Berührung kommen musste.

Zwei Kapitel vorher, im 14. Kapitel, wird ein ähnlicher Vorgang beschrieben: Der Priester lässt einen zweiten, mit dem Blut eines schon geschlachteten Vogels besprengten Vogel fliegen, der erst das Reinigungsritual, hier bei der Reinigung von Aussätzigen, endgültig vollzieht. Mit diesen Vorgängen ist ein im jüdisch-christlichen Raum zentrales religiöses Thema angesprochen, das letztlich im Selbstopfer Christi als des Lammes Gottes seine höchste Form findet, das Thema der Stellvertretung.

Die Behauptung, dass der Sündenbock im erweiterten und erhöhten Sinne einen Hauptinhalt unserer christlichen Religion darstellt, dürfte kaum zu widerlegen sein. Es steht wollt außer Zweifel, dass dadurch die Rolle des Sündenbocks in unserer Gesellscliaft nicht nur wesentlich gefestigt wird, sondern eventuell sogar Identifizierungen nahegelegt werden. Es widerspricht nicht der Hypothese der archetypischen Verankerung des Phänomens, wenn es in einer bestimmten Zeit oder Kulturepoche besonders konstelliert ist, wie das für die abendländische Geschichte gilt. Es charakterisiert vielmehr damit eine wesentliche Grundlage dieser Kultur und der in ihr entwickelten Verhaltensmuster und Krankheitsformen. Diese archetypische Basis nicht zu beachten heißt, auf wesentliche Informationen zu verzichten.

Es gehört zu den formalen Kriterien der Definition eines Verhaltensmusters als „archetypisch", dass es sich in verschiedensten Kulturbereichen und in den verschiedensten Formen nachweisen lassen muss, sowohl ethnologisch als mythologisch (vgl. 22).

Die Vorstellung vom Sündenbock ist religionsgeschichtlich weit über das Christentum hinaus verbreitet und bekannt: So wird z. B. auf Borneo alljährlich die Sünde und alles Unheil aufs Meer hinaus geschickt. Wer das Boot, das die Sünden trägt, berührt, wird von dem Unheil betroffen. Im alten Peru konnte man das Böse auch auf Grashalme übertragen und diese dann ins Wasser werfen. Bei den griechischen Thargelien, dem jährlichen Fest der Erstlinge, wurde „ein Verbrecher in der Stadt herumgeführt, damit er alle Sündenstoffe auf sich lade, dann außerhalb der Stadt gesteinigt, die Leiche mit dem Holz von unfruchtbaren Bäumen verbrannt und die Asche ins Meer geworfen. Dieser Verbrecher hieß Pharmakos (der Sühnende, Heilende) (10). Heiler fasst die Rituale um den Sündenbock als „eliminatorische Riten" zusammen. Die Sünde oder das Böse wurden in der Alten Welt stofflich konkret vorgestellt. Sie konnte ausgespien oder direkt übertragen und auf diese Weise vernichtet werden.

Es ist sicher nicht von ungefähr, dass wir in der Neurosepsychologie dem Übertragungsbegriff eine solche zentrale Bedeutung zuerkennen. Mir scheinen viele Mechanismen, die wir in der Psychotherapie täglich sehen, unter der Überschrift der eliminatorischen Riten subsummierbar. Viele der eben beschriebenen Interaktionsrituale von Ehepaaren könnten hier eingeordnet werden. Überhaupt ist es erstaunlich, dass es uns so schwer fällt, das gemeinsam Menschliche in den verschiedenen Formen zu sehen und in diesem Sinne aus unserer eigenen Vergangenheit zu lernen. Gerade diese Kontinuität menschlichen Verhaltens versucht Jung mit seiner Archetypushypothese zu fassen.

Im Sinne einer vollständigeren Amplifikation wäre es erforderlich, nicht nur ganz speziell vom Sündenbock, sondern z. B. auch von dem Phänomen des „heiligen Widders" (5a), ja des Opfertieres im religionsgeschichtlichen Bereich überhaupt, genauer zu handeln. Ich muss mich hier jedoch auf skizzenhafte Hinweise beschränken, da das einschlägige Material in der entsprechenden Literatur ausführlich dokumentiert ist. Am bekanntesten ist der von Gott gesandte Widder, der sich hinter Abraham im Dickicht eines Busches verfangen hatte, gerade als dieser seinen Sohn Isaak opfern wollte (1. Mose, 22). Über diesen Widder, der auch häufig als Vorbild Christi gilt, ist viel nachgedacht und meditiert worden (vgl. 18, 20). Möglicherweise hat Abraham auf dem Berg Morija den ersten und entscheidenden Schritt „auf Christus hin" vollzogen, weg von der konkreten Opferreligion und hin zum lebendigen Symbol.

In der griechischen Mythologie begegnet uns der Widder im Mythos vom Widder mit dem goldenen Vlies. Auch damals stand ein Vater, nämlich Athamas, König von Böotien, im Begriff, seinen Sohn Phrixos den Göttern zu opfern, um wieder Regen für sein Land zu bekommen. Bei einem ersten Versuch hatte ihn Herakles davon abgehalten. Als er nun zum zweiten Mal zur Opferung ansetzte, erscheint Nephele, die Mutter des Phrixos,

auf einer Wolke. Sie bringt einen Widder mit, der sich neben die Kinder legt und sie dann auffordert, ihn zu besteigen. Nachdem er sie nach Kolchis in Sicherheit gebracht hatte, forderte er, gemäß dem uralten Gesetz des von den Göttern geforderten Todes, seine Opferung durch Phrixos. Phrixos schenkt das goldene Fell des Tieres dem König von Kolchis, der es im Hain des Ares an einer Eiche aufhängt. Ein Drache sollte es fortan bewachen, und seinetwegen kam Jason mit den Argonauten auf abenteuerlicher Fahrt nach Kolchis (5b, 14).

Das Widderopfer wurde dem Zeus Phryxios dargebracht, d. h. aber dem Gott als Lebensbringer. War Zeus zu Beginn des Mythos noch der Zeus Laphystios, der gierig verschlingende Gott, so wandelt sich sein Charakter zum Lebenserneuerer. Dieser Wandel des Gottesbildes und -erlebens dürfte nicht ohne psychisches Korrelat sein. Das, was vorher lebensgefährlich und lebensverschlingend gesehen wurde – wem fallen hier nicht Äußerungen von Patienten ein, die sich auf das Unbewusste beziehen? –, birgt gleichzeitig die Kräfte zur Erneuerung, ja wird zum Ursprung neuen Lebens und neuer Fruchtbarkeit. Der Sündenbock steht im Zentrum dieses Geschehens, über ihn vollzieht sich die Wandlung.

Dies exakt ist die transformierende Wirkung des noch lebendigen Symbols, die Jung immer wieder beschrieben hat. Und das ist meines Erachtens entscheidend: Diese Symbole sind nicht nur historische Gegebenheiten, sondern meist lebendige Menschen der aktuellen Gegenwart, wie an den Partnerschaftskonflikten aufgezeigt wurde. An und mit ihnen kann sich der Wandlungsprozess vollziehen – Ziel jeder Psychotherapie –, in der fixierten Sündenbockrollenverteilung aber ebenso gut – leider die Regel – für unbestimmte Zeit blockiert bleiben. Gibt es eine bessere Beschreibung als die eines Landes ohne Regen für eine solche Partnerschaft?

Im Rahmen dieser Überlegungen können die Riten der Königstötung, des Jahreskönigs und seiner Opferung, die als Formen des späteren Sündenbocks angesehen werden müssen, nur erwähnt

werden. Hierbei spielen die in der Religionsphänomenologie und Opfergeschichte dargestellten menschheitsgeschichtlichen Entwicklungen eine Rolle, die zur Überwindung dieser einmal weit verbreiteten Menschenopfer geführt haben.

Ursprünglich konnte der Zorn der Götter nur abgewendet, eigene Schuld nur getilgt werden, wenn menschliches Leben dafür geopfert wurde. Im Opfertod Christi scheint sich beides zu vereinigen: Gott opfert seinen Sohn, dieser ist gleichzeitig das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt und zu einem Wandlungssymbol wird.

Auch im Hinblick auf Sünde und Opfer, die die Grundlage für die Symbolik des meist mit Opferritualen verbundenen Sündenbocks darstellen, muss ich auf die einschlägige Literatur verweisen.

Bei diesem Abtasten relevanter Parallelen zeigt sich die immer wieder beobachtete Kontamination der Verhaltensphänomene im archetypischen Bereich. In methodischer Hinsicht bedeutet das das Risiko unendlicher und damit auch unkritischer Amplifikationen. Abgrenzungen sind unbedingt nötig und in dem hier erörterten Themenkreis auch nicht schwierig: Das Phänomen der Sünde und damit eines „Bösen", die Notwendigkeit der Befreiung davon mithilfe bestimmter Handlungen und Objekte und die Sehnsucht nach der Wiederherstellung einer Verbindung mit den lebensspendenden und lebenserneuernden Göttern, das Erlebnis neuer Kraft und Hoffnung sowie die Bannung der Ängste scheinen die Hauptbestimmungsstücke des Sündenbockrituals zu sein.

Dabei handelt es sich um sprachlich anders gefasste, uns jedoch aus eigenem Erleben und der therapeutischen Arbeit bekannte psychische bzw. psychodynamische Phänomene. Das Opfertier symbolisiert diesen – und jetzt interpretiere ich psychologisch – innerpsychischen Prozess der Spaltung und der Reintegration, wie er nicht nur, aber besonders in der analytisch-therapeutischen Praxis bekannt geworden ist, ja wie er eigentlich unser grundlegendes therapeutisches Modell der Heilung darstellt. Hier stellt sich

mir zumindest die Frage, ob unsere heutigen therapeutischen Vorstellungen nicht nur eine neue kulturgeschichtliche, in diesem Falle wissenschaftliche Variante dieses uralten Heilungswissens darstellen und damit auch eine neue Variante dieses allgemeinen (archetypischen) Verhaltenspatterns. Wir entdecken in neuem, vielleicht sogar besserem Gewande, was wir immer schon wussten, genauer, was wir von jeher unbewusst lebten, ehe wir darum wussten.

Das führt direkt zur Frage nach dem Symbolcharakter des Sündenbocks. Im Sinne eines allgemeinen Sprachgebrauchs und des damit auch verbundenen psychologischen Verständnisses des Sündenbockphänomens ist er heute schon weitgehend zum „Zeichen" geworden, wie es für andere ehemals rituelle Handlungen auch gilt, d. h., der Bedeutungsgehalt ist rational bekannt und direkt übersetzbar. Damit haben sie ihre Lebendigkeit als verwandelnde Symbole weitgehend eingebüßt und sind zum Wissensbestand geworden. Gleichzeitig, und das scheint mir das Eigentliche zu sein, ist der Sündenbock aber in höchstem Maße lebendig anzusehen, wenn man die Prozesse und Energien beobachtet, die er auslöst und freisetzt. Ich erinnere nur an kollektive Sündenböcke wie die rassischen, religiösen und nationalen Minoritäten der Schwarzen, Zigeuner und Juden, die bekanntlich kollektive Prozesse von ungeheurem Ausmaße und einen extremen Sadismus bedingen können, trotz aller Aufklärung und wissenschaftsgeleiteten Vernunft.

Der Sündenbock ist auch als echtes Symbol zu betrachten, sofern wir damit einen lebendigen, jedoch noch völlig unbewussten, aber konstellierten psychischen Inhalt meinen. Es dürfte sich allerdings hier um völlig unbewusste Teilidentitäten der betreffenden Menschen mit ihren Sündenböcken handeln. Man kann im strengen Sinne noch nicht einmal von Projektionen sprechen, weil die Verwendung des Projektionsbegriffes schon ein vage gespürtes Missverhältnis von Erlebnis und Realität voraussetzt. Das Böse wird noch völlig im Außenersatzobjekt bekämpft, am

Sündenbock ganz konkret wie ein gefährliches Mana erlebt. Es werden strengste Berührungstabus verhängt, die die Allgemeinheit in der Regel auch fraglos befolgt. Ich erinnere an härteste Strafen, die bei Intimbegegnungen zwischen verschiedenen Rassen von den autoritären Machthabern verhängt werden können. Diese Tabus folgen den gleichen Gesetzen, wie sie für den Umgang mit der Unreinheit und der Sünde seit Menschengedenken gelten und wie sie in den rituellen Vorschriften z. B. z. B. Alten Testaments bis ins einzelne beschrieben sind. Es ließen sich hierfür leicht viele Beispiele aus allen Zeiten und Religionen anführen.

Im Sündenbock und über ihn lebt das eigene Böse, sei es nun die Sexualität, die Geldgier, die Gotteslästerung, das neue Gottesbild oder ähnliches. Der Katalog der Charaktereigenschaften verfolgter ethnischer Gruppen spiegelt den Schatten der herrschenden Gruppe. Der von Jung beschriebene Mechanismus der Schattenprojektion ist hier zum Verständnis heranzuziehen, jedoch mit der eben gemachten Einschränkung, dass es sich noch nicht um eine Projektion, sondern um eine unbewusste Teilidentität handelt. Hier zeigt sich wieder der eingangs erwähnte paradigmatische Charakter der Ehepaarprobleme: Sie können zueinander nicht kommen, und sie kommen voneinander nicht los. Der Sündenbock symbolisiert die andere Seite und die von ihr ausgehende Dynamik und Faszination.

Ob man sich nun eher auf triebdynamische Konzepte begrenzen oder im Sinne der Analytischen Psychologie von einem umfassenderen theoretischen Persönlichkeitsmodell ausgehen will, immer steht im Hintergrund irgendeine Vorstellung der Ganzheit, die erst als verwirklicht gedacht wird, wenn das Verdrängte oder noch nie bewusst gewesene mit ins Leben einbezogen wird. So kann man auch erst zusammen mit dem Sündenbock von einem Ganzen sprechen. Deshalb ist es meines Erachtens gerechtfertigt, den Sündenbock in die Reihe der Ganzheitssymbole einzuordnen.

C. G. Jung hat sich immer wieder mit dem Problem der Integration und Realisierung des Schattens befasst, auf das sich

der Sündenbock häufig auch beziehen lässt (vgl. 11 a). Ihm war klar, dass es sich hier um ein Menschheitsproblem erster Ordnung handelte, wenn nicht um die Kernfrage unserer Existenz überhaupt. Er folgte dem Phänomen bis hin zur „dunklen Seite Gottes".

Wie leidenschaftlich ihn diese Fragen bewegten, zeigt seine als persönliches Bekenntnis geschriebene Hiobsstudie (vgl. 8). Eigentlich hat in der Psychologie bisher nur C. G. Jung die Frage der polaren Anordnung der menschlichen Bedürfnisse so konsequent zu Ende gedacht. Diese Gegensatzproblematik und die damit aufgeworfene Frage der Gegensatzvereinigung stellen das zentrale Thema dar. „Das Böse ist bestimmende Wirklichkeit geworden", schreibt Jung in seinen Erinnerungen, „es kann nicht mehr durch Umbenennung aus der Welt geschafft werden. Wir müssen lernen, damit umzugehen, denn es will mitleben. Wie das ohne größten Schaden möglich sein sollte, ist vorderhand nicht abzusehen [...] Durch die Anerkennung der Wirklichkeit des Bösen wird das Gute als die eine Hälfte eines Gegensatzes notwendigerweise relativiert. Das gleiche gilt für das Böse. Beide zusammen bilden nur ein paradoxes Ganzes" (12).

Der Sündenbock gehört in die Reihe der Symbole, die sich auf die Trennung und Vereinigung der Gegensätze und damit auf die jeweils umfänglichere Persönlichkeit oder Ganzheit der Person beziehen. Wir wissen heute, dass es sich hierbei um einen prinzipiell nicht abschließbaren Prozess handelt, der jedoch im Einzelleben immer wieder ein vorläufiges Ende erreicht, gefolgt von einem Gefühl des Fertig- oder Ausgeglichenseins, bis jener Prozess von Neuem beginnt und wohl auch beginnen muss, wenn keine Erstarrung eintreten soll.

Im Hinblick auf Bilder des Lammes Gottes ließ sich die Behauptung „der Sündenbock ist ein Ganzheitssymbol" rechtfertigen, in den meisten anderen sozialen Zusammenhängen kommt ihm Hinweis- und Wegcharakter zu. Konkret: Mein Sündenbock sagt mir, dass ein Prozess konstelliert ist, wo sein Ziel zu suchen, d. h. aber auch, welcher Weg zu gehen ist. Die

Lebendigkeit dieses Symbols in allen nur denkbaren aktuellen und historischen zwischenmenschlichen, sozialen, religiösen und politischen Zusammenhängen beweist die hochgradige Konstellation dieses Problems. Sowohl der Einzelne als die Klein- und Großgruppe unterliegen diesem Pattern der Abspaltung und der damit konstellierten notwendigen Vereinigung der so auseinandergetretenen Gegensätze, unabhängig davon, wie diese in den einzelnen Kulturen inhaltlich definiert sein mögen. Korea, Deutschland, Vietnam sind geteilt worden, die Bösen befinden sich jeweils jenseits der Grenze. In der Diskussion um Eigentum und Selbstbestimmung, um Kapitalismus und Sozialismus stehen sich ebenfalls feindliche Lager mit einem erheblichen Bedarf an Feindbildern, wie Sündenböcke heute auch genannt werden, gegenüber. Wenn Jung lapidar von der „Dissoziabilität der Psyche" (11 f) spricht und die Gegensatzvereinigung als Strukturelement der psychischen Organisation des Menschen aufgewiesen hat, so ist die damit verbundene menschliche Tragik noch nicht ersichtlich. Der Sündenbock macht sie jedoch konkret sichtbar. Er ist unser Spiegel, unsere Chance und ein Teil unseres Schicksals, besonders schwer zu tragen von denen, die in diese Rolle gedrängt werden. Nicht zuletzt um deretwillen sollten wir dieses Symbol heute sehr ernst nehmen.

Zusammenfassung

Sprachgebrauch in Alltag und Wissenschaft, kulturhistorische Analyse sowie moderne tiefen- und sozialpsychologische Forschung erweisen den Sündenbock als zentrales Thema. Der Einzelne und die Gesellschaft brauchen ihre Sündenböcke, solange sie lebenswichtige Elemente und Bedingungen abspalten bzw. für „böse" erklären. Paradigmatisch wird das Thema an typischen Partnerschaftsproblemen dargestellt. Die Abspaltungs- und Verdrängungsprozesse sind das Kernelement individueller und kollektiver Neurosen, ihre Überwindung Grundbedingung der Heilung.

Der Sündenbock symbolisiert sowohl die Spaltung wie die mögliche Vereinigung der Gegensätze, er ist damit ein Grundmodell des Heilungsprozesses und ein Symbol der Ganzheit.

Summary

The Scapegoat – a Symbol of Our Time

Language in daily life and science, cultural processes and research in psychodynamics and social psychology proves the scapegoat to be a central motive to explain certain aspects of human behavior. Individuals and groups need their scapegoats as long as vital important parts of life, needs and emotions, even ideas and creative acts, are morally disqualified and dissociated. Typical conflicts in partner and family relationships are used as examples to illustrate this phenomena. Ideas about evil, repression and dissociation, form the nucleus of individual and collective neuroses. The scapegoat is a symbol of this, but even – and this is the main idea of the paper – as a symbol of conjunction, can be understood as a basic archetypal model of the healing process and the tendency for wholeness in the psyche.

Literatur

1 Berkowitz, L.: Aggression, pp. 1321717. (McGraw-Hill, New York 1962).
2 Berne, E.: Spiele der Erwachsenen, pp. 60ff. (Rowohlt, Hamburg 1972).
3 Bild der Wissenschaft, Heft 4, p. 90 (Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1975).
4 Bloch, E: Das Prinzip Hoffnung, I-III, z. B. I, p. 131 (Suhrkamp, Frankfurt 1974).
5a Böttcher, H. M: Gott hat viele Namen, pp. 149ff. (Europäischer Buchklub, Stuttgart o. J.).
5b Böttcher, H. M. Gott hat viele Namen, pp. 153ff. (Europäischer Buchklub, Stuttgart o. J.).
6 Dollard, J; Doob, L. W.; Miller, N. E.; Mower, O. H. und Sears, R. S.: Frustration und Aggression, p. 105 (Beltz, Weinheim 1972).
7 Eibl-Eiblsfeldt, L: Liebe und Hass, pp. 189ff. (Piper, München 1970).
8 Franz, M.-L. von: C. G. Jung, pp. 199ff. (Huber, Frauenfeld 1972).
9 Graumann, C. F: Motivation, p. 84 (Akademische Verlagsgesellschaft, Frankfurt a. M. 1969).
10 Heiler, F.: Erscheinungsformen und Wesen der Religion, p. 181 (Kohlhammer, Stuttgart 1961).
11 a Jung, C. G.: Von den Wurzeln des Bewusstseins, p. 95 (Rascher, Zürich 1954).
11 b Jung, C. G.: Von den Wurzeln des Bewusstseins, p. 94 (Rascher, Zürich 1954).
11 c Jung, C. G.: Von den Wurzeln des Bewusstseins, p. 65 (Rascher, Zürich 1954).
11 d Jung, C. G.: Von den Wurzeln des Bewusstseins, p. 568 (Rascher, Zürich 1954).
11 e Jung, C. G.: Von den Wurzeln des Bewusstseins, p. 574 (Rascher, Zürich 1954).
11 f Jung, C. G.: Von den Wurzeln des Bewusstseins, p. 519ff. (Rascher, Zürich 1954).
12 Jung, C. G.: Erinnerungen, Träume, Gedanken, p. 332 (Rascher, Zürich 1962).
13 Kadinsky, D.: Der Mythos der Maschine (Huber, Bern 1969).
14 Kerenyi, K.: Die Mythologie der Griechen, vol. 11, Die Heroengeschichten, pp. 74ff. (Deutscher Taschenbuchverlag, München 1966).
15 Kohut, H.: Überlegungen zum Narzissmus und zur narzisstischen Wut. Psyclic 27. 513-554 (1973).

16 a Mitscherlich, A.: Auf dem Wege zur vaterlosen Gesellschaft, p. 104 (Piper, München 1970).
16 b Mitscherlich, A.: Auf dem Wege zur vaterlosen Gesellschaft, p. 258 (Piper, München 1970).
17 Mumford, L.: Mythos der Maschine (Europa, Wien 1974).
18 Reicke, B. und Rost, L.: Biblisch Historisches Handwörterbuch (Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen 1966).
19 Die Religion in Geschichte und Gegenwart, vol. 6 (Mohr, Tübingen 1962).
20 Rad, G. von: Das Opfer des Abraham (Kaiser, München 1971).
21 Richter, H.-E: Patient Familie, z. B. pp. 9, 137 (Rowohlt, Hamburg 1970).
22 Seifert, T.: Zur Methodologie und Begriffsbildung in der Analytischen Psychologie C. G. Jungs. Z. Analyt. Psychol. S: 225-233 (1974).
23 Skinner, B. F.: Wissenschaft und menschliches Verhalten, p. 14 (Kindler, München, Menschliche Kommunikation, p. 105 und p. 145, 1973).
24 Watzlawick, P.; Beavin, J. H. und Jackson, D. D.: (Huber, Bern 1972).
25 Whorf, B. L.: Sprache, Denken, Wirklichkeit, pp. 20ff., vgl. auch pp. 12ff. (Rowohlt, Hamburg 1969).
26 Willi, J.: Die hysterische Ehe. Psyche 26: 326-356 (1972).
27 Wittgenstein, L.: Philosophische Untersuchungen, § 114-115 (Suhrkamp, Frankfurt 1971).